



Creed-Frontmann Scott Stapp auf Promo-Tour

Von Uli Hoppert

Ein kluger Mann hat mal gesagt, die wirklich großen Jobs in dieser Branche machen vielleicht 10 % des Business aus – höchstens. Mit Madonna auf Welttournee, mit U2 den Globus umrunden oder mit einer Altherrentruppe jenseits der 70 nach dem Sinn des Lebens, einem Unterschlupf oder Befriedigung zu suchen, ist zwar ganz nett. Aber das, was den Job wirklich ausmacht, sind die auf ewig ungezählten Clubgigs rund um die Welt, die „One Night Warrior“, die Abend für Abend die kleinen Läden rocken, die beständig touren, die Nacht für Nacht vor ihren Fans stehen und irgendwo zwischen runtergekommenen Backstage-Bereichen und viel zu engen Bühnen für die Fans spielen. In Locations wie dem Luxor in Köln.

Man sieht sich immer zwei Mal

Wie so oft kam dieses Mal der Zufall ein wenig zu Hilfe und führte uns ins Kölner Luxor – einen Laden der 500er Klasse, der in Köln und Umgebung seit Jahren Kultstatus hat. Erneut Kultstatus hat, um genau zu sein. Bereits seit einigen Jahren brummt der Laden wieder so richtig. Was den Club zudem noch ganz besonders reizvoll macht, ist nicht nur die stilistisch bunte Mischung des Programms, sondern auch der Stil des Clubs selbst, denn das Luxor ist sich bis auf ein paar optische Erneuerungen in all den Jahren treu geblieben. Keine mondänen Surroundsysteme, dafür solides Rock'n'Roll-Holz in bewährter Stapelbauweise von JBL, keine abgedrehten Lichtinstallationen, sondern klassisches PAR-Licht und dazu der technische Support durch einen örtlichen Verleiher, der den Laden seit Jahren kennt.

Wer weiß, vielleicht ist es ja genau diese Mischung, die Newcomer und Etablierte gleichermaßen anzieht und die das Booking im Luxor immer wieder zu einer kleinen Überraschung macht. Soufly waren schon da, Max Mutzke oder Dick Brave haben dreistündige schweißtreibend Gigs absolviert, der Ex-Genesis Frontmann Ray Wilson gehört ebenso zu den Stammgästen wie Paul DiAnno (Ex-Iron Maiden), Carl Palmer, Molly Hatchet, Roachford, Mother's Finest oder Uli Jon Roth – der gerüchteweise sogar schon mal die anderen Scorpions zum Secret Gig ins Luxor brachte.

Und nun stehen wir nicht Backstage, sondern vor der Bühne des Luxor und treffen uns mit Doug Nightwine. Backstage ist kaum Platz, denn da gibt Scott Stapp ein Interview nach dem anderen und macht Selfies mit den Fans, während vor der Bühne hart an der Backline der Vorgruppe gearbeitet



Yamaha M-7 CL am FoH-Platz

wird. Doug ist Mischer und Tourmanager in Personalunion und findet es keinesfalls befremdlich, in einem Laden wie dem Luxor zu spielen – obwohl er die andere Seite genauso kennt und wie Scott durchaus auch in großen Hallen zu Hause ist. Zur Erinnerung: Scott Stapp war von 1997 bis 2004 und ist wieder seit 2009 Sänger und Frontmann von Creed. Die vier Musiker aus Florida gehören mit ihrer Mischung aus Hardrock, Alternative und Grunge zu den zehn kommerziell erfolgreichsten Bands der letzten 15 Jahre. Ihr Song „Arms Wide Open“ gehört noch heute, 14 Jahre nach seiner Veröffentlichung, zu den meistgespielten Rock-Balladen überhaupt – natürlich nach „Nothing Else Matters“ ...

Wer die Suchmaschine mit dem Namen Doug Nightwine füttert, der stößt sehr schnell auf das Who is Who der aktuellen Rock- und Popszene. Doug ist aktuell mit Mariah Carey als Monitormann unter-

wegs oder steht bei Acts wie Hall & Oates, Sting, Joe Satriani oder den Neville Brothers am Pult bzw. sitzt im Production Office als Tourmanager. „Es kommt durchaus häufiger vor, dass ich bei einer Produktion mehrere Jobs wahrnehme“, verrät uns Doug. „Natürlich geht das nur bis zu einer gewissen Größenordnung“, so Doug weiter, der diesmal bei Scott Stapp in der Funktion des Mixers und Tourmanagers unterwegs ist. „Das ist nicht ganz schlecht für meinen Geldbeutel“, scherzt er, nicht ohne noch anzumerken, „dass natürlich auch die Produktion Geld spart. Wenn du mit einem strammen Budget auskommen musst, dann ist das ein gutes Mittel, Geld zu sparen. Du brauchst weniger Travel, weniger Hotel, weniger Catering und kannst dir stattdessen vielleicht erlauben, etwas mehr Equipment mitzunehmen“, so Doug weiter. Auf der laufenden Promo-Tour gibt es weitere „Jobsharer“ – so übernimmt der Kol-



Der Mann für den Sound: Doug Nightwine



Sennheiser 604 an den Toms ...



... und unter der Snare

lege am Monitorpult gleichzeitig die Aufgaben des Stagemanagers und die insgesamt zwei Backliner kümmern sich zusammen um die vier Musiker und deren Equipment. „Wenn wir im Herbst noch mal nach Europa kommen, dann wollen wir das mit einer Full Production machen und es sind natürlich nicht alle Jobs so besetzt wie jetzt. Zunächst jedoch wollen wir ausloten, wie Scotts Soloscheibe ankommt.“

Mischbestückung im Anhänger

Aktuell ist er mit deutlich kleinerem Besteck unterwegs – im Hänger hinter dem Nightliner, mit dem Band und Crew unterwegs sind, hat die Backline ihren Platz gefunden, außerdem konnten Doug und die Kollegen einen eigenen Monitorplatz, In-Ears für die gesamte Band und ein Stagekit unterbringen – also die eigenen Mikrofone, Kabel und Stative für die Bühne. „Die komplette Backline haben wir diesmal angemietet, weil sich ein Transport nicht gelohnt hätte. Dafür haben wir unser eigenes SD-9 von DiGiCo dabei für den Monitor und ein paar Shure Sender für Scott und die Band“, so Doug zum Inhalt des Hängers. „Mehr Platz war einfach nicht, daher habe ich auf ein eigenes Pult verzichtet – wir mieten die Konsole jeweils örtlich an. Natürlich hab ich meine Favoriten, zum Beispiel die ‚D-Shows‘ oder ‚Venues‘

von digidesign, die sind allerdings nicht überall verfügbar. Midas mag ich auch, die kleinen Pro-Konsolen – aber meistens wird es Yamaha.“

Viel wichtiger ist es laut Doug, dass der Bühnensound steht. Da die gesamte Band mit In-Ear spielt, lag also der Schritt zur eigenen Monitorconsole auf der Hand. „Es ist eine Frage der Performance und der Qualität. Klar geht das anders, man könnte durchaus auch Monitor aus der Front machen und sogar Wedges verwenden, doch so ist es natürlich die deutlich entspanntere Variante. Du darfst nicht vergessen, Scott ist eigentlich die großen Bühnen und den entsprechenden Komfort gewöhnt, da jetzt einen Schritt zurückzugehen, ist nicht so einfach. Zudem hätten wir statt der Monitorconsole eben eine FoH-Konsole mitnehmen müssen. Als ich drei Wochen vor der ersten Show den Job bei Scott am FoH übernommen hatte, waren diese Entscheidungen bereits getroffen und ich habe praktisch den Status quo übernommen.“

Kleine Gitarren – große Wirkung

Für die Vocals von Scott verwendet er Shure UR-2 Strecken mit einer Telefunken M-80 Kapsel – eine Kombi, die übrigens auch Rapper Kanye West gerne verwendet. Die Backing-Vocals singen über Sennheiser „Evolution“, die Doug mit

Optogate Automatik-Gates versehen hat. Diese kleinen Aufsteckhelfer schalten das angeschlossene Mikrofon über einen optischen Näherungssensor stumm oder frei und tragen effektiv dazu bei, den „Schmutzpegel“ auf der Bühne klein zu halten.

Bei den Gitarren kommt ebenfalls eine bewährte Mischung zum Einsatz – nämlich das Shure SM-57 und ein KSM-32, ebenfalls von Shure. „Wenn du mich fragst, dann ist das SM-57 immer noch das Mikro für eine Rockgitarre. Es hat diesen schneidenden Sound und die notwendige Durchsetzungskraft, die erforderlich ist, wenn zwei Gitarristen auf der Bühne sind. Das KSM-32 mische ich nach Bedarf dazu, wenn die Jungs ruhigere Töne anschlagen und ich etwas seidigen Glanz und klare Sounds brauche“, verrät uns Doug. Was sich jedoch nicht verändert, ist seine Methode, die beiden Gitarren richtig laut zu machen.

„Ich mach sie erst ganz klein. Und zwar über die Frequenz. Sieh dir mal die Response einer E-Gitarre an. Du kannst den Low Cut richtig hochziehen, ohne der Gitarre etwas zu nehmen, was sie charakteristisch macht. Manchmal geht das bis 200 Hz oder noch höher, aber niemals unter 150 Hz. Vom anderen Ende ziehe ich einen Hi Cut manchmal bis an die 5.000 Hz

ran, sodass ich praktisch nur noch das Mittenbrett habe. Die Gitarre klingt also erst mal „sehr klein“, dafür hab ich jetzt jede Menge Headroom und bekomme dieses Signal im Mix wesentlich lauter als ein breites, fettes Gitarrenbrett, mit dem ich mir erst mal einen Haufen Mulm und Feedback einfange.“ Eine Methode, die laut Doug nicht nur bei den Gitarren funktioniert, sondern auch bei den Drums erste Wahl ist. „Jeder versucht zunächst, jedes Instrument für sich gigantisch fett und groß klingen zu lassen. Fette Kick, riesen Snare, satte Toms. Für sich und einzeln klingt das dann um-

werfend und hart. Aber es kann nicht alles riesig sein, es muss stattdessen zusammenpassen, im Mix stimmig sein. Und wenn du jetzt alle Inputs, die solo so geil fett klingen, zusammen hochziehst, dann klingt es am Ende einfach mies.“

Bass mit Phasentrick

Auch beim Bass setzt Doug auf eine Doppelstrategie. „Am Bass verwende ich ein DI-Signal aus dem Head und zusätzlich ein ‚Beta 52‘ vor dem Speaker. Welchem Signal ich dem Vorzug gebe oder welche Mischung ich mache, entscheidet sich in dem Moment, wo ich den

Raum und die Bühne zum ersten Mal höre. Gerade die kleineren Locations haben häufig ein Bassproblem und es wummert und dröhnt ohnehin schon genug. In solchen Locations verzichte ich fast völlig auf das Mikrofon – erst einmal. Wenn ich mit dem DI-Signal zu-rechtkomme, mische ich etwas von dem Mikro dazu. Man merkt jedoch ganz schnell, wenn die Klangregelung nicht das schafft, was du hören willst. Dann handelt es sich oft um ein Phasenproblem und das kannst du nicht mit dem EQ beheben. Also fange ich an, mit den beiden Signalen zu experimentieren, schiebe das Mikro noch mal



Konzert-Impressionen:
Scott Stapp & Band im
Kölner Luxor



Bass-Mikrofonierung: Shure „Beta 52“



Gitarren-Sound? Shure „Beta 57“ und KSM32



Weniger Signale = besserer Sound: Optogates für die Background-Vocals



Komfortabel: DiGiCo SD-9 als Monitor-Pult

hin und her, bis es passt. Phasen sind überhaupt ein großes Thema, und jeder, der sich ans Pult stellt, sollte sich zu diesem Thema zumindest die Basics draufschaffen. Es gibt jede Menge Infos im Netz, gute Bücher und Tipps von Kollegen.“

Mal mehr, mal weniger

Womit wir beim fast schon alltäglichen Kampf mit der PA wären. „Es ist gar nicht so schlimm“, so Dougs Fazit nach den ersten Gigs. „In London hatten wir ein Pro 6 am FoH und eine gute alte Martin PA. Das hat Spaß gemacht. In Belgien gab es ein XL-200 am Frontplatz und ein sehr gutes, modernes und schlankes Line Array. Es ist oft so, dass du in eine Location kommst und denkst: Hey, wo ist die PA? Wenn ich nicht sicher bin, ob das gehen kann, sprech ich als Erstes mit dem Haustechniker. Mein Tipp: Seid nett zueinander, man trifft sich immer zwei Mal in diesem Business.“

Das Luxor rockt

Mit dem System im Kölner Luxor kommt Doug an diesem Abend hervorragend klar. „Das ist noch ein echter Dinosaurier“, so sein Kommentar zur Hausanlage von JBL. „Genug Subs und satte Mitten mit den beiden 12ern und dem 2-Zoll-Horn darüber.“ Den verfügbaren Headroom schöpft Doug gut aus, aber nicht, um damit infernalisch laut zu werden, sondern um einen sauberen Mix abzuliefern. „Es gibt zwei Dinge, die wichtig sind. Das eine gilt für Scott persönlich, das andere für Rock ganz allgemein“, erklärt er uns. „Scotts Dynamikumfang ist unglaublich. Dafür gibt es keinen Kompressor, kein Tool, mit dem du das in den Griff kriegen kannst.“ Auch keine mehrfache Kompression zum Beispiel über Subgruppen – ich frage nach. „Nein, vergiss das“, so seine Antwort. „Zu analogen Zeiten hast du das auch nicht gemacht, Kompressoren hintereinandergelinkt. Warum solltest du das heute tun? Nur weil es die digitale Technik möglich macht? Das ist doch Unsinn. Wer so was macht und mehr als drei Geräte hintereinander in

einem Kanalzug hat, dem empfehle ich immer, erst mal alles auf Bypass zu schalten, wenn er meint, es klänge gut. Ganz oft klingt es ohne diesen ganzen Kram viel besser, druckvoller, direkter. Für Scott nutze ich nur einen Kompressor, den ich schon weit unter 0 dB Threshold einsetzen lasse, sodass das gesprochene Wort von Scott gerade noch durchgeht. Dazu eine Ratio von 4:1 oder 5:1 und den Low Cut im Kanal lieber etwas höher als zu niedrig. Und immer den Finger am Fader, weil seine Dynamik immer noch heftig ist und es kann sehr schnell zu laut werden.“

Und der zweite Tipp? „Wenn du Rock mischt, dann geht es darum, die Stimmen satt und laut über die Band zu bekommen. Das ist ganz anders als bei Pop – da bettest du die Vocals in das Playback ein. Wenn du über der Band agieren willst, brauchst du freien Frequenzraum im Mix. Deshalb zum Beispiel auch die schlanken Gitarren, es entsteht ein Frequenz-Korridor, den ich für die Vocals reserviere. Selbst wenn es bei einer Performance sehr laut wird, bleibt immer noch dieser Slot, bei dem die Gitarren den Stimmen nicht in die Quere kommen.“

Bleibender Eindruck

Etwa eine Stunde später steht das Publikum bereits in einer langen Schlange vor dem Luxor und wartet auf den Einlass. Pünktlich um halb zehn geht dann Scott Stapp mit seiner vierköpfigen Band auf die Bühne und legt los. Von null auf 200 mit einem Akkord – denn der Mann hat das, was heute ganz vielen Retortenstars und Sternchen fehlt: eine überwältigende Präsenz. Selbst wer sein Soloalbum nicht kennt – so wie der Autor bis zu diesem Abend – ist sofort wie in seinen Bann gezogen.

Prädikat: Unbedingt selbst miterleben! Aktuell vermeldet die Homepage von Scott Stapp Konzert- und Festivaltermine in den USA bis Ende September. Danach wäre Zeit für eine Europa-Tour. ■

www.scottstapp.com